dern ein Niederschlag der historischen Beziehungen zwischen Euboia und Korkyra aus dem 8. Jhdt. sein (so v. Wilamowitz Homer. Unt. 169, 6. 172), während andere tiefere mythische Spuren hinter dieser Verbindung suchen; Material bei Jessen a. a. O. 83f., Archäol. Jahrb. a. a. O. Über P. und Talos s. Jessen 83. [Malten.]

Radamistus, der Sohn des Ibererkönigs Pharasmanes, bekämpfte, von wildem Ehrgeiz getrieben, mit Einwilligung seines schon im vorgerückten Alter stehenden Vaters dessen Bruder, den König Mithridates von Armenien. Unter dem Vorwande, daß er sich mit seinem Vater und seiner Stiefmutter entzweit habe, begab er sich, scheinbar in friedlicher Absicht, zu Mithridates, um die Verhältnisse auszukundschaften und dort Aufruhr zu erregen (Tac. ann. XII 44). Dann kehrte er, scheinbar mit seinem Vater ausgesöhnt, zu Pharasmanes zurück, der nichtige Gründe erfand, um seinem Bruder den Krieg zu erklären. R., mit der Führung des Krieges betraut, belagerte den Mithridates, dessen Tochter er zur Frau hatte, in dem Kastell Gorneae, wo eine römische Besatzung unter dem Präfekten Caelius Pollio und dem Centurio Casperius stand. Trotz der Einsprache des Casperius, der auch persönlich auf Pharasmanes einwirkte, R. zurückzuberufen, aber von dem alten König hintergangen wurde, ließ sich Caelius Pollio von R. soweit bestechen, daß er den Mithridates verriet, indem er ihn bewog, sich seinem Gegner zu ergeben (Tac. XII 45. 46; vgl. Dio exc. LXI 6, 6). Dieser aber ließ ihn auf heimtückische Weise gefangen nehmen und im Einvernehmen mit seinem Vater samt seiner Frau (der Schwester des R.) und seinen unmündigen Kindern hinrichten (Tac. XII 47). Hierauf nahm R. von Armenien Besitz. Das Eingreifen der Römer in diese Angelegenheit ihres Klientelstaates war schwächlich genug. (C. Ummidius Durmius) Quadratus, der damalige Statthalter von Syrien, verlangte von Pharasmanes, daß sich R. aus Armenien wieder zurückziehe, aber der prokuratorische Statthalter von Kappadokien, Iulius Paelignus, der mit der Provinzialmiliz dieser Forderung mehr Nachdruck verleihen sollte, ließ sich, nachdem sich seine Mannschaft verlaufen hatte, von R. bestechen, dem er dann noch zur Behauptung seiner Herrschaft in Armenien behilflich war. Auch der Legat Helvidius Priscus, den Quadratus nunmehr zur Ordnung der Verhältnisse nach Armenien schickte, trat mit großer Mäßigung auf und wurde bald zurückberufen, um nicht einen Krieg gegen die Parther heraufzubeschwören (Tac. XII 48. 49).

Die Besorgnis der Römer war begründet. Denn der damalige Partherkönig, Volagases (I.), benützte die Gelegenheit, um seinen Bruder Tiridates auf den Thron von Armenien zu erheben. Ohne Widerstand zu finden, vertrieb er die Iberer und besetzte das Land. Kaum hatte er sich jedoch infolge des strengen Winters und des Mangels an Lebensmitteln zurückgezogen, so drang R. von neuem nach Armenien, strafte aber den Abfall der Bewohner so empfindlich, daß eine Empörung ausbrach und er zum zweiten Mal vertrieben wurde. Mit seiner Gemahlin Zenobia, wohl der früher erwähnten Tochter seines Oheims Mithridates, unternahm er eine abenteuerliche Flucht, auf der er die schwangere Frau, nachdem er ihr den Gnadenstoß gegeben und sie den Fluten des Araxes anvertraut zu haben glaubte, zurücklassen mußte; doch wurde Zenobia dann am Ufer des Flusses gerettet, zu Tiridates, der mittlerweile wieder die Regierung in Armenien angetreten hatte, gebracht und dort ihrer königlichen Herkunft entsprechend aufgenommen, Tac. XII 50. 51, zum J. 51 n. Chr. erzählt. Der Beginn dieser Ereignisse dürfte in der Tat in das J. 51 fallen, in welchem Volagases I., wie wir aus Münzen feststellen können, zur Regierung gelangte. Die Nachricht von der zweiten Vertreibung des R. und dem hierauf folgenden Kriegszug des Volagases nach Armenien kam Ende 54 nach Rom (Tac. XIII 6). Somit haben die geschilderten Ereignisse mehrere Jahre, von 51—54 gedauert, was sich auch aus der Erwähnung des strengen Winters (XII 50) ergibt. Die einzelnen Phasen dieser Thronstreitigkeiten zeitlich genauer zu fixieren vermögen wir nicht. Noch vor dem J. 58, in welchem (Cn. Domitius) Corbulo den seit 54 bestehenden Krieg mit den Parthern energischer führte, hatte Pharasmanes seinen Sohn R. als angeblichen Verräter hinrichten lassen, Tac. XIII 37.

R.s stattliche äußere Erscheinung hebt Tac. XII 44 hervor.

Literatur: Egli in Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. I (1868), 276—281. Lauffenberg, Quaestiones chronologicae de rebus Parthicis Armeniisque. Diss. Bonn. 1875, 30—32. Schiller Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 325f. Mommsen R. G. V 381f. Gutschmid Gesch. Irans 129. v. Rohden Prosop. Imp. Rom. III 124, 6. [Stein.]

Radata (Bion bei Plin. n. h. VI 178), Stadt Aethiopiens, *in quo felis aurea pro deo colebatur*, auf der östlichen Talseite des Nils zwischen Napata und Meroë zu suchen. Vgl. K. Müller zu Ptolem. 772. [Kiessling.]

Radices, Radix. 1) *Radices* oder *Radicibus* (Itin. Hieros. p. 566 *Mutatio Radicibus*), 12 römische Meilen an der Straße Naissus—Remisiana. Nach Kanitz Röm. Stud. in Serbien 80 am westlichen Eingang des Kunovitza—Defilé's. Jireček Heerstraße 23 erklärt den Namen als ‚am Fuße des Gebirges'. Kiepert FOA XVII.

2) *ad Radices* (Tab. Peut. *Philippopolis XII* [lies wahrscheinlich *XLI*?]. *sub Radice VI. Montemno* [= *Monte Haemo*] *VIII. ad Radices*), an der Straße Philippopolis—Oescus, im Quellgebiet Osma. Jireček Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel 157. Kiepert FOA XVII; vgl. o. Bd. VII S. 2224.

3) *sub Radice* (Tab. Peut. a. a. O.), an der Straße Philippopolis—Oescus am Fuß des Haemus. Um 400 nach Chr. Lager einer Cohors (Not. dign. or. XL 48 *Cohors prima Aureliana, sub Radice*). Jireček a. a. O. Kiepert a. a. O.; vgl. o. Bd. VII S. 2224. [Vulić.]

Ῥαδίνη und **Λεόντιχος**, ein unglückliches Liebespaar der griechischen Volkssage. Hauptquelle für uns sind die von Strabon VIII 347 schlecht exzerpierten Mitteilungen Apollodors (nach Schwartz

Gött. Nachr. 1904, 287) aus einer Ballade *Ῥαδίνη, ἣν Στησίχορος ποιῆσαι δοκεῖ*, also offenbar nicht verfaßt hat. Danach sind zwei *παῖδες Σάμιοι*, *P.* und ihr Vetter, der sie liebte, von dem Bräutigam der *P.*, einem Tyrannen von Korinth, auf der Brautfahrt erschlagen und dann in Korinth begraben worden. Strabons Gewährsmann fand in dem Gedicht, *τὴν Ῥαδίνην ... ἐκ τῆς Σάμου πλεῦσαι πνέοντος Ζεφύρου*, und schloß daraus (nur daraus?), daß es sich um das triphylische Samos handle (*Σαμικόν*); dazu stimmt, daß der Vetter mit dem Wagen nach Korinth fährt. Das Gedicht erzählte auch von einem Bruder der *P.*, der mit dem gleichen Wind als *ἀρχιθέωρος* nach Delphi segelte; wozu Strabon dies mitteilt, ist unverständlich. Dem Pausanias zeigte man in Samos (der bekannten Insel) am Weg zum Heraion das Grab von *P.* und Leontichos; unglücklich Liebende pflegten dort zu beten (VII 5, 13). Ob dieser Kult direkt aus der Sage stammt, in der dann Samos ohne Scheidung der gleichnamigen Stätten genannt war, oder auf eine Mißdeutung der Ballade zurückgeht, kann ich nicht entscheiden. In dem Grab das *αἴτιον* der Legende zu suchen (mit Christ-Schmid Griech. Lit.[6] 213, 5), sehe ich keinen Grund; die Tomba di Giulietta Capuletti in Verona ist jünger als Shakespeare. Aus der Erwähnung eines Tyrannen von Korinth läßt sich kein Frühtermin für die Sage gewinnen, nicht einmal für die Ballade, da der Ausdruck dem Strabon gehören kann. Vgl. E. Schwartz a. a. O. (über ähnliche Gestalten der Volkssage). [Maas.]

Ῥαδίνης καὶ Λεοντίχου μνῆμα (Paus. VII 5, 13), Grabmal der Rhadine (s. d.) und des Leontichos (s. d.). Wallfahrtsort für Liebende, auf der Straße zwischen der Stadt Samos und dem Heraion, Bürchner Das ionische Samos I 1 und Kärtchen. [Bürchner.]

Ῥάδιος [?]. So heißt einer der zwölf Söhne des Neleus in der Namenliste bei Apollodor bibl. I 93. In der wesentlich übereinstimmenden Liste des Schol. Apoll. Rhod. I 152 entspricht der Name *Φράσις* (s. d.). Vielleicht gibt diese Form das Richtige (Toepffer Attische Geneal. 311), vielleicht keine von beiden. [P. Friedländer.]

Ῥᾳδιουργία, ein späteres Wort, zuerst und häufig bei Xenophon im Sinne von Schlaffheit, Oec. 20, 17. 19. Hier. 8, 9, mit dem Gegensatz *φιλοπονεῖν* Cyr. I 6, 8, *καλοκἀγαθία* Ag. 11, 6. Doch bald verengert und zugleich verschlimmert sich die Bedeutung zu der des Betrugs in Verbindung mit *κλέπτης*, Polyb. IV 29, mit *ἀπατᾶν* XVIII 40. Plut. Demosth. 14, mit *ψεύδεσθαι* Plut. Mor. 829d. 1076e, vgl. 860d. Daß das Wort aber ein bestimmtes Vergehen bezeichnet, geht nicht nur aus Plut. Cat. min. 16. Cic. 29, sondern vor allem aus Mor. 602a hervor, wo ein Seriphier gefragt wird, *ἐφ' ὅτῳ τῶν ἀδικημάτων φυγὴ τέτακται παρ' αὐτοῖς ἐπιτίμιον*, und die Antwort lautet *τοὺς ῥᾳδιουργοὺς φυγαδεύουσι*. Das kann dann wohl nur Betrug sein. Suidas erklärt *πλαστογράφος* (vgl. Plut. Pyrrh. 6; Mor. 829d) *καὶ ὁ κακοῦργος ἁπλῶς*, Poll. III 134 scheint mehr die Dreistigkeit zu betonen. Luk. Calumn. 20 *καὶ ἄλλα μυρία ῥᾳδιουργήματα* hat offenbar allgemeineren Sinn. Wahrscheinlich ist der Anklang an *κακουργία* nicht ohne Einfluß auf den Bedeutungswandel gewesen. Bei Xen. Cyr. I 6, 34 dürfte es Bekanntschaft, Vertrautheit mit dem Gegenstande bedeuten. [Thalheim.]

Radius, *κερκίς* (die Glossen übersetzen *radius* meistens mit *κερκίς* Corp. gloss. lat. VII 180). **1)** Das Werkzeug, womit beim Weben der Einschlagfaden (*κρόκη, ῥοδάνη, ἐφυφή, subtemen, subtegmen, trama* Blümner Technologie I[2] 142) in das geöffnete Fach eingeführt wurde. Vielleicht bezeichnete man damit ursprünglich eine Art Nadel, die man beim Flechten gebrauchte. Die Ausdrücke mochten dann bleiben, als die Völker von primitiver Flechtarbeit zum kunstreichen Weben fortschritten. Schon bei Hom. Il. XXII 448 erscheint die *κερκίς* als ein Gerät, das die Frauen beim Weben mit der Hand führen. Wenn er sie Od. V 62 ‚golden' nennt, so ist das jedenfalls nur mit poetischer Übertreibung gesagt, weil sich für die Göttin eine goldene *κερκίς* geziemte. Indes geben weder diese Homerischen noch die zahlreichen andern Stellen bei griechischen und römischen Dichtern (Arist. Av. 831. Eurip. Bacch. 118; Hek. 363; Ion 1412. Theocr. 18, 34. Anth. Pal. VI 2896. Lucr. V 1351. Ov. fast. III 819. Sil. It. XIV 658) und Prosaikern (Plat. pol. 281 E; Cratyl. 389 B; Lys. 208 D; legg. VII 805 E; soph. 226 B. Marc. Ant. comm. X 38. Poll. VII 35. X 125) uns irgendwie eine klare Vorstellung über Form und Gebrauch dieses Gerätes. Nach einem rohen, schwarzfigurigen Bilde einer Vase, die aus dem Kabirenheiligtum bei Theben stammt (abgeb. bei Fröhner Collect. v. Branteghem Paris 1892 n. 210 pl. 45, bei Riegl Mitt. d. k. k. öster. Mus. f. Kunst u. Industrie VIII 291 und bei Blümner Technologie I[2] 157 Fig. 61), war es ein ziemlich langer Stab, um den der Einschlagfaden gewickelt war und der zwischen den Fäden des Aufzuges oder der Kette (*στήμων stamen, μίτος licium*) mit der Hand hin und her bewegt wurde (vgl. Verg. Aen. IX 476 *excussi manibus radii*. Claud. XXXVI 161: *attritosque manu radios*). Dieser Stab war aus Holz (Plat. Cratyl. 389 B. Ed. Diocl. 13, 1 *κερκίδες ἐκ διαφόρων ξύλων*), besonders aus Buchsbaum (Ovid. met. VI 132. Ed. Diocl. a. a. O.), aus Rohr (Hesych. *κερκίδας, δοναχίνας · ἐπεὶ ταῖς ἀνθήλαις ἐχρῶντο εἰς κερκίδας*), sehr spitz (Ovid. met. VI 56 *radiis .. acutis*), so daß er zum Ausstechen der Augen (Soph Antig. 976. Apollod. II 8, 1) oder zum Erstechen (Anton. Liberal. 25. Geopon. XII 29, 3: *ἄνευ σιδήρου, οἷον κερκίδι ἢ καλάμῳ ὀξεῖ, κεντήσας*) dienen konnte. Wenn bei den Dichtern *κερκίς* und *radius* tönend, singend (Ar. Ran. 1315. Anth. Pal. VI 47, 1. 160, 1. 174, 11. 247, 1. 288, 4), sausend (Anth. lat. I 2, 211 nr. 742 v. 48 *subtilisque seges radio stridente resultat*) heißen, so läßt das auf rasches Bewegen schließen. Von der einen Wirkung der *κερκίς*, daß sie die Fäden der Kette trennt, spricht Platon öfters (Cratyl. 388 C; pol. 282 B; Cratyl. 387 C wird *κερκίζειν* erklärt; soph. 226 B. vgl. Poll. VII 35). Als man später statt eines Stabes oder Spule das Weberschiffchen verwendete, wurden die Namen *κερκίς* und *radius* auf dieses übertragen; die im Schiffchen befindliche Spule wurde *πηνίον, πήνη* (Anth. Pal. VI 288, 5 unterscheidet ausdrücklich *κερκίς* von den *πηνία*), *panus*,

häufiger *panucula* (Non. 149, 17. Lucil. lib. IX. Prisc. III 44 p. 115, 15 K. Isid. XIX 29, 7. Fest. 220, 16. Adhelm. de laud. virg. 15), oder *panuvellium* (Varro de l. l. V 114) genannt. Neben der *κερκίς* erscheint das *πηνίον* schon in homerischer Zeit (Il. XXII 762). Blümner Technologie u. Terminologie I² 151ff. Marquardt-Mau Privatleben d. Römer² 525f.

2) Ein Stäbchen, mit dem Mathematiker und Astronomen auf eine mit feinem Sand bestreute Tafel, *abacus* (s. o. Bd. I S. 5), Zeichnungen machten (Verg. Ecl. III 41; Aen. VI 850. Cic. Tusc. V 64. Vgl. Marquardt-Mau Privatleben der Römer² 99, 4) oder dessen sie sich im Unterricht bedienten, um ihre Schüler auf einen Punkt, eine Linie der Figur aufmerksam zu machen. Vgl. Daremberg-Saglio IV 809 und Fig. 5912.

3) Eine Olivenart (Verg. Georg. II 86. Col. V 8, 3. Plin. n. h. XV 4), die auf sonnigem Boden gedeiht (Cato ag. c. VI 1. 2. Varro r. r. I 24, 1. Plin. a. a. O. 20), sehr zart und schon früh reif, so daß man sie schon beim Beginn des Herbstes pflückt, um ihr Abfallen zu verhindern, jedoch minderwertiger als die beiden andern von Verg. a. a. O. genannten Arten (Plin. a. a. O. 13). Der Ausdruck *radius maior* (Cato u. Varro a. a. O. Plin. a. a. 20) scheint die bessere Sorte dieser Art zu bezeichnen. [Hug.]

Radu (*Ράδου κώμη*), nur von Ptolem. VI 7, 28 als Örtlichkeit im Innern von Arabia felix erwähnt (*Ιάδδου κώμη* ist schlechte Vulgatalesung). Die Maße 73° 30′, 28° 30′ lassen sie ziemlich nahe (ungefähr 37 Millien entfernt) der Nordgrenze gegen Arabia deserta ansetzen, etwa in die Mitte zwischen die von Taima an die Grenze von Arabia felix nach Artemita führende Palmyrastraße und die Route von Gorda (s. Gorda Nr. 1) nach Dumaitha (el-Göf). R. selbst aber liegt, wie Sprenger Die alte Geographie Arabiens, 1875, 152 bemerkt, an keiner Straße, sowie auch das von Ptolemaios gleich nach R. erwähnte *Φαράθα* (73° 40′, 28° 40′). Sprenger vermutete, beide Punkte seien durch ein Versehen des Ptolemaios in diese Position geraten. Dies ist wohl möglich, wenn auch für eine solche Annahme gerade an dieser Stelle nichts ernstlich spricht. Ptolemaios' Angabe zufolge kann R. (und Pharatha) nur zwischen dem südlichsten Teile des Wädi Sirhān und dem Ǧebel Tewīl gelegen haben. [Tkač.]

Radula, ein Schabeisen. Nach Col. XII 18, 5 war es gekrümmt und diente dazu, den alten Pechüberzug aus den Fässern zu entfernen, um sie vor der Weinlese wieder mit einem andern zu versehen. Vgl. Daremberg-Saglio IV 809 und Fig. 5913 eine Käseraspel (*κνῆστις* Hom. Il. XI 640, *τυρόκνηστις* Aristoph. Vesp. 938. 963; Av. 1579). [Hug.]

Raeba (*Ραίβα* Ptolem. II 2, 9. VIII 3), Stadt (*πόλις*) irgendwo in Mittelirland, vielleicht bei dem See Lough Ree. [Haverfield.]

Raecius. 1) L. Raecius, römischer Ritter, 682 = 72 in Handelsgeschäften in Panormos (Cic. Verr. V 161. 168).

2) M. Raecius wurde Ende 546 = 208 mit Sex. Antistius nach Massalia und Südgallien geschickt, um über den Zug des Hasdrubal nach Italien Kundschaft einzuziehen (Liv. XXVII 36, 3f.). Die Gleichsetzung mit dem Folgenden ist wegen des weiten Zeitabstandes unwahrscheinlich.

3) M. Raecius, Praetor 584 = 170, wurde mit Aushebungen an der adriatischen Küste und vor den Wahlen mit der Rückberufung sämtlicher Senatoren nach Rom beauftragt (Liv. XLIII 9, 6. 11, 4f.). Wahrscheinlich war er Praetor urbanus und sein Kollege Q. Maenius Praetor peregrinus, nicht umgekehrt, wie meistens angenommen wird (vgl. über Q. Maenius Foucart Mémoires de l'acad. des inscr. 1906. XXXVII 2, 316f.).

4) M. Raecius, Q. f., in Capua im J. 646 = 108 (CIL I 565 = X 3776, vgl. Dessau 3185 [ohne den Namen des R. abgedruckt]).

5) Num. Raecius M. f. italischer Kaufmann auf Delos um die Wende des 2. und 1. Jhdts. v. Chr. (Bull. hell. XXXIV 404f., einer seiner Sklaven, Damas, ebd. XXXI 441 [gegen 660 = 94], einer seiner Freigelassenen Alexander ebd. XXXVI 208 vgl. 71f. 112). Er kann mit M. Raecius Nr. 4 zusammenhängen. [Münzer.]

6) Raecius (?) Constans (die Hss. geben *Ράκιος*, Hirschfeld Verw.-G. I 312 und J. Klein Die Verwaltungsbeamten von Sizilien u. Sardinien 269 haben *Ραίκιος* angenommen, Boissevain z. St. Bd. III S. 356 denkt an *Ράιος* oder *Ραχί⟨λι⟩ος*), Statthalter (*ἄρχων*; wahrscheinlich Präsidialprokurator) von Sardinien, ein *ἀνὴρ ἐλλογιμώτατος*, gehörte zu denjenigen, welche, durch eine falsche Nachricht von dem Sturz Plautians verleitet, dessen Statuen vernichteten und dafür büßen mußten; er wurde vom Senat verurteilt. Noch vor Ablauf eines Jahres wurde Plautian wirklich gestürzt, Dio exc. LXXV 16, 2—4, Anfang 205 n. Chr. (s. o. Bd. VII S. 274f.), so daß die Statthalterschaft des R. bis 204 gedauert haben wird. [Stein.]

7) Raecius Rufus (nur Mancini las *Maecius*) gibt als Curator aedium die Bewilligung zur Aufstellung eines Altars der Iuno Lucina, der *pro salute domus Augustae imp. M. Aureli Antonini Aug.* etc. *et Faustinae Aug. eius et L. Aureli Veri Aug.* etc. *et Lucillae Aug. eius liberorumque eorum* im J. 166 n. Chr. geweiht wurde (CIL VI 360). Vielleicht ist R. identisch mit *C. Raecius Rufus c(larissimus) v(ir)* Nr. 8.

8) C. Raecius Rufus, c(larissimus) v(ir), CIL III 3116. R. scheint auf der Insel Arbe begütert gewesen zu sein. Am 8. November 173 n. Chr. weiht daselbst sein Freigelassener C. Raecius Leo den Nymphae Augustae eine auf Kosten und Veranlassung (*impendio et voluntate*) seines Patrones R. neu erschlossene Quelle (CIL III 3116, *aquam, quam nullus antiquorum in civitate fuisse meminerit, inventam*). Vielleicht ist R. identisch mit Nr. 7.

9) Raecius Taurus erscheint unter den im Collegium anwesenden Arvalbrüdern in einem unbestimmten Jahre der Regierung Neros und am 8. und 16. Jänner und 26. Februar des J. 69 während der Herrschaft Othos (Henzen Acta Arv. Howe Fasti sacerd. XIV 55). Auf ihn wird mehrfach eine von der Sklavin eines *ἀνὴρ στρατηγικός* (d. h. *vir praetorius*) Raecius Taurus

im frg. 51 der Mirabilia des Phlegon (Müller FHG III 622) erzählte Geschichte bezogen (Dessau PIR III R 8), die sich in Rom unter dem Consulate des Q. Veranius und Cn. Pompeius Gallus 49 n. Chr. zugetragen haben soll. [Nagl.]

Raeda, *reda* oder *rheda* (vgl. über die Namen Revue de l'instruction publ. en Belgique 1864, 56. 1867, 390. Walde Lat. etymolog. Wörterbuch² 646), ein keltisches Wort (Quint. I 5, 57. 68), bezeichnet eine gallische Wagenart, die Caesar (bell. Gall. I 51. VI 30) im Kampfe mit den Germanen und Galliern antraf. Die Glossen erklären das Wort mit *χάρρον, καρρούχιον, σαράγαρον* Corp. gloss. lat. VII 180. Von Martial III 47, 5. 13 wird sie einmal der *carruca* gleichgesetzt. Sie war der eigentliche Reisewagen der Römer, der für mehrere Personen Platz bot (Cic. Mil. 28. 54; Phil. II 58; Att. VI 25. Horat. sat. I 5, 86. II 6, 42. Iuven. III 236. IV 1. Mart. X 13, 1. Varro bei Nonius 167, 20. Ed. Diocl. 15, 33), und als solcher bequem eingerichtet; Cicero wenigstens diktierte einen Brief *sedens in raeda* (Att. V 17, 1). Sie wurde auch mit allerlei Gepäck beladen (Iuven. III 10. Mart. III 47, 5). Über die Bauart der *reda*, die sich nicht immer gleich geblieben sein wird, sind wir weder durch eine ausführliche Beschreibung, noch durch sichere, genaue Abbildungen unterrichtet. Sie war vierräderig (Isid. orig. XX 12, 2 *reda genus vehiculi quatuor rotarum*; Cod. Theod. VIII 5, 8, 2 setzt sie der *birota* entgegen). Ihre Tragfähigkeit betrug nach Cod. Theod. a. a. O. 1 1000 Pfund. Bespannt wurde sie mit Maultieren (Varro r. r. III 17, 7) oder Pferden (Varro r. r. II 7, 15), namentlich mit gallischen Ponys (Helvius Cinna b. Gellius XIX 13, 5 *me . . bigis raeda raptat citatis manis*), und zwar nach Umständen mit zwei (Helv. Cinna a. a. O.) oder vier Zugtieren (Venantius Fortunatus III 17, 4). Nach Cod. Theod. VIII 5, 8, 2 soll die Bespannung der *reda* im Sommer aus 8, im Winter aus 10 *mulae* bestehen. Der Wagenlenker heißt *redarius* (Cic. Mil. 29); dieses Wort kann jedoch auch den Wagenbauer bezeichnen (Hist. Aug. Max. et Balb. 5, 1). Je nach der Beschaffenheit des Wagens und der zu tragenden Last und nach der Bespannung wird die Schnelligkeit der Fahrt verschieden gewesen sein. Maecenas und seine Begleiter (Horat. sat. I 5, 86) legen an einem Tage nur 24 Millien, ca. 36 km, zurück; wir kennen aber nicht die Zeit des Aufbruchs noch der Ankunft am Ziele, so daß man aus dieser Angabe keinen bestimmten Schluß ziehen kann. Venant. Fort. und Helv. Cinna a. a. O. rühmen die Schnelligkeit der *reda*. Von schnellen Fahrten Caesars erzählt Suet. Caes. 57. Nebst privaten *redae* gab es auch mietbare (*raedae meritoriae* Suet. a. a. O. u. Calig. 39. Sen. de ben. VII 5, 3); auch die Staatspost bediente sich der *raeda* (Sulp. Sev. dial. II 7 *raeda fiscalis*. Corp. gloss. lat. V 525, 37. 577, 35). Dig. XXXIII 10, 4ff. werden die Bänke, *sedularia*, und die Decken (*tapetia vel lintea*), der *raeda* erwähnt. Eine besondere Auszeichnung erteilte Alexander Severus den Senatoren, indem er ihnen die Benutzung silberbeschlagener *carrucae* und *redae* gestattete (Hist. Aug. Alex. Sev. 43, 1). Eine *raeda* ist vielleicht der zweispännige, vierräderige Wagen auf einem Relief von Maria-Saal in Kärnten, den ein Kutscher lenkt, während im reichverzierten, überdeckten Wagenkasten eine auf einer Handpauke spielende weibliche Person sitzt (abgeb. bei Jabornegg Kärntens Altertümer, Klagenfurt 1871, Taf. 5, 1; bei Mužik und Perschinka Kunst und Leben im Altert. Taf. 161, 1; bei Blümner Röm. Privataltert.³ 461). Saglio hält einen einem Char à bancs ähnlichen, von vier Maultieren gezogenen Wagen auf einem bei Langres gefundenen Relief für eine *raeda* (Daremberg-Saglio IV 862 Fig. 5939, nach Rev. arch. XI pl. 236). Daremberg-Saglio a. a. O. Blümner a. a. O. 460. Marquardt-Mau Privatleben d. Römer 730, 9. 733. Becker Gallus III³ 13. [Hug.]

Raedestus s. o. Bd. III S. 500f.

Raeti heißen im Altertum die Bewohner der mittleren Alpen. Ihr Name erscheint erst ziemlich spät, zuerst bei Polybios, nach welchem vier Pässe über die Alpen führten, der östlichste *διὰ Ῥαιτῶν* (Strab. IV 209), ohne Zweifel der Brennerpaß; dann erscheint der Name erst wieder in der augusteischen Zeit bei Horaz, Livius und Strabon. Die Römer schrieben, nach dem einstimmigen Zeugnis der Inschriften, den Namen *Raeti* ohne die griechische Aspiration, nach der keltischen Aussprache, die das aspirierte *R* nicht kannte (Glück Kelt. Namen bei Caesar 143. 148). Erst später kam nach dem Vorgang der Flußnamen Rhenus und Rhodanus die Schreibung *Rhaeti* auf und drang dann auch in die Hss. ein. Die Herkunft des Namens ist dunkel. Die Ableitung von dem lateinischen *retia*, Netze, wegen der verschlungenen Täler und Gebirgszüge, war wohl nur ein Scherz des Gotenkönigs Theoderich, wurde aber seltsamerweise von Planta (Das alte Raetien 1872, 1f.) angenommen. Eine Verwandtschaft mit dem Namen *Rasenae* der Etrusker ist bei der lautlichen Verschiedenheit sehr unwahrscheinlich. Annehmbar wäre die Ableitung von einem keltischen Worte *rait*, Gebirgsgegend (Forbiger in Pauly R.E. nach Rühs zu Tac. Germ. S. 66), aber dieses Wort scheint nicht nachweisbar, es wird von Holder gar nicht erwähnt. Jedenfalls ist der Volksname *Raeti* nicht von dem Landesnamen *Raetia* abzuleiten, der erst Folge der römischen Provinzbildung war.

Dunkel ist auch die Abstammung der R., über welche von den alten wie von den neueren Schriftstellern die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden sind. Zwar den *dux Raetus* (Pomp. Trogus bei Iust. XX 5. Plin. n. h. III 133) dürfen wir als den eines *ἥρως ἐπώνυμος* ohne Bedenken in das Gebiet der Sage verweisen; aber an der Angabe des Livius (V 33), daß die R. von den Etruskern ihren Ursprung (*origo*) nahmen, jedoch durch die Natur ihres Landes verwilderten und nur noch den Klang der Sprache, und auch diesen nicht unverdorben, beibehielten, ist umsoweniger vorbeizugehen, als Livius aus der Gegend herstammte und auch Trogus und der aus Comum stammende Plinius d. ä. seine Ansicht teilten. Trogus sagt sogar a. a. O.: *Tusci aritis sedibus amissis Alpes occupavere et gentes Raetorum condiderunt*, und Plinius a. a. O.: *Raetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos*. Andererseits sollen nach Liv. I 1 zwischen Meer und Alpen

als ein Urvolk die Euganeer gewohnt haben, denen Plinius III 134 die Trumpliner und Camuner zuteilt, und im Norden hat Strabon IV 206 zwei rätische Hauptstämme, die Genauner und Breuner, den Illyriern zugeteilt, während Horaz carm. IV 14 eben diese Stämme zu den (keltischen) Vindelikern zu rechnen scheint und noch Zosim. I 52 die Noriker und R. als *Κελτικὰ τάγματα* bezeichnet. Schon seit dem 5. Jhdt. v. Chr. waren ja Kelten in die Donauländer eingedrungen, und besonders der Stamm der *Vindelici* (eigentlich *Vindolici*) hatte die Hochebene zwischen Alpen und Donau besetzt. Ferner waren Kelten über die Alpen bis in die Tiefebene des Polands vorgedrungen, hatten hier die Macht der Etrusker gebrochen und sie zurückgedrängt; namentlich war es der Stamm der *Cenomani*, welcher die Gegenden von Brixia (Brescia) und Verona besetzte. So hatten die Völkerverhältnisse sich derart verwirrt, daß schon die alten Historiker und Geographen darüber uneins waren, ob Verona eine rätische und euganeische oder keltische, Mantua eine tuskische oder keltische, Tridentum eine rätische oder keltische Stadt sei. — Nicht weniger groß war die Verschiedenheit der Ansichten unter den neueren Geschichtschreibern, als die ebenso interessante wie schwierige Frage der Herkunft der Etrusker, ihrer eigenartigen Kultur und ihrer geheimnisvollen Sprache zu lösen unternommen wurde (vgl. o. Körte und Skutsch Art. Etrusker). Wir berühren diese Frage hier nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die R. Niebuhr (R. G. I 120) und nach ihm Otfr. Müller (Die Etrusker I 153) gingen noch über die Angaben des Livius hinaus und nahmen an, daß Raetien die ursprüngliche Heimat der Etrusker gewesen sei, und daß diese von dort aus gegen Süden über Italien hin sich verbreitet hätten. Mommsen (R. G. I 121f.) verzichtete darauf, die älteste Heimat der Etrusker zu erforschen, und begnügte sich mit der Wahrscheinlichkeit, daß sie über die rätischen Alpen nach Italien gekommen, und daß die R. entweder ‚Trümmer der etruskischen Ansiedlungen am Po' oder ‚ein in den älteren Sitzen zurückgebliebener Teil des Volkes' gewesen seien. Zeuß dagegen (Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 228ff.) hielt die R. in der Hauptsache wie die Vindeliker für Kelten und nur einige südliche Stämme für Reste der Tusker im Poland. Ähnliche Ansichten sprach Diefenbach (Celtica II 1, 133. 160) aus. Mit großem Eifer trat andererseits Steub (Die Urbewohner Rhätiens 1843. Zur Rhätischen Ethnologie 1854) für die etruskische Herkunft der R. ein, die er besonders aus den Ortsnamen im einzelnen zu beweisen sich bemühte. Planta (a. a. O. 1ff.) nahm eine ‚spärliche Urbevölkerung' von Menschen tieferer Kulturstufe an, dann Einwanderung von Etruskern, die sich vor den Galliren namentlich in die südlichen Alpentäler flüchteten, aber noch stärkeres Eindringen von keltischen Völkerschaften in die nördlichen Teile Raetiens. Die Einwanderung der Etrusker von Norden hat nochmals Helbig (D. Italiker in d. Poebene 1879, 100ff.) scharfsinnig verteidigt, Körte dagegen spricht sich für die Herkunft der Etrusker aus dem Osten und ihre allmähliche Einwanderung zur See zunächst in das eigentliche Etrurien aus, will aber nicht bezweifeln, daß Etrusker aus der Poebene, durch die Gallier gedrängt, in die Berge ausgewichen sind. Letztere Ansicht ist wohl die wahrscheinlichste. Etruskische Einflüsse im Süden Raetiens, besonders im Etschtal, sind nachgewiesen durch die Inschriften, besonders durch die in dem ‚Bozener Alphabet' geschriebenen (Pauli Altitalische Forschungen I 32ff.), und diese Spuren reichen noch an der Haupthandelsstraße über den Brenner bis Matrei; aber daraus folgt entfernt nicht, daß ein größerer Teil der Bewohner Raetiens von den Etruskern abstammte, sondern nur, daß ihr kultureller Einfluß sich so weit erstreckte. Die Steub'schen Annahmen aber beruhen auf keiner sicheren sprachgeschichtlichen Grundlage; er selbst hat in der zweiten genannten Schrift zugegeben, daß viele der von ihm etruskisch erklärten Namen auch aus der späteren romanischen Zeit herstammen können. Wohl müssen jedem Beobachter die vielen einsilbigen, meist auf *s* oder *z* mit vorausgehendem Konsonanten endigenden Ortsnamen, wie Zirl, Schruns, Schwaz, Flims, Pfunds, Silz, Mals auffallen, und diese scheinen an die etrurischen Namen, welche durch Ausstoßung von Vokalen gekürzt sind, zu erinnern (vgl. Mommsen R. G. I 119); aber solche Ortsnamen finden sich doch auch in den Rheinlanden: Köln, Mainz, Worms, Selz, Metz. Bei diesen sind wir in der glücklichen Lage, durch Inschriften und Berichte der Historiker aus der römischen Kaiserzeit die ursprünglichen viel längeren Wortformen Colonia, Mogontiacum, Borbetomagus, Saletio, Mediomatrici zu kennen, bei den rätischen Namen aber fehlen uns solche frühen Urkunden. Ebenso ist es mit den vielen in der Aussprache allmählich einsilbig gewordenen französischen Städtenamen, wie Arles, Nantes, Bourges, Nîmes, Rennes, oder bei den zweisilbigen wie Rouen, Bordeaux, Verdun, Lyon, welche aus viel gewichtigeren, meist viersilbigen entstanden sind; ebenso endlich bei den vindelikischen Städtenamen Kempten, Bregenz, Epfach, deren vollere Urformen wir auch nicht aus den jetzigen gekürzten Formen ermitteln könnten, wenn sie nicht überliefert wären. Auch Gröber (Grundriß der rom. Philol. I² 107) kommt zu dem Ergebnis, daß die Frage nach der Herkunft der rätischen Ortsnamen ‚sprachlich unentscheidbar' sei. Was aber dann die keltischen Einflüsse betrifft, die hauptsächlich von Norden her gewirkt haben, wo die Vindeliker saßen, so scheinen die Kelten nicht in größeren Mengen in die Berge, also in das eigentlich rätische Land eingedrungen zu sein (Windisch bei Gröber a. a. O. I² 378); jedenfalls liegen keine Beweise dafür vor. Nach all dem dürfen wir wohl nicht mit Zeuß, Diefenbach, Planta die rätische Nation sozusagen in Etrusker und Kelten ganz oder nahezu auflösen, sondern müssen ihr eine selbständige Existenz zuerkennen, allerdings nicht ohne Beimischung dieser fremden Elemente, zu denen wohl auch die Illyrier und Euganeer als östliche und südliche Nachbarn kommen.

Versuchen wir das Gebiet der R. (im Unterschied von der römischen Provinz Raetia) annähernd zu umschreiben, so umfaßte es 1. die Täler des Rheins und seiner Nebenflüsse von den Quellen bis zum Bodensee, an dem nach Strab.

VII 292 die R. nur *ἐπ' ὀλίγον* Anteil hatten, sodann 2. vom Donaugebiet die Täler des Inn und seiner Nebenflüsse etwa bis Kufstein und die oberen Täler der Iller, des Lechs und der Isar; 3. die Täler der Etsch und des Eisak mit den Seitentälern, ausgenommen das Pustertal; 4. das Obertal der Adda mit Maira und das des Oglio. Hiemit ist schon angedeutet, daß das Volk sich naturgemäß fast ganz nach Talgemeinschaften gliederte, so daß die Namen der kleinen Stämme teilweise in denen der Täler heute noch fortleben. Diese Stammesnamen waren am vollständigsten zusammengestellt auf dem Tropaeum, das Augustus bei dem hienach benannten Städtchen la Turbia über Monaco nach Unterwerfung sämtlicher Alpenvölker errichten ließ. Wenn Plinius in dem geographischen Teil seiner Naturalis Historia nichts besseres zu tun wußte, als die Inschrift dieses Denkmals mit den Namen der Stämme wiederzugeben (III 136f.), so folgen auch wir dieser Führung, mit Zusätzen aus den Berichten von Ptolem. (II 12), Strab. (IV 206) und Cass. Dio (LIV 20). Nach der im allgemeinen von Ost nach West (*a mari supero ad inferum*) gehenden Reihenfolge der *gentes Alpinae* dürfen wir mit Weglassung der vier als vindelikisch bezeichneten *gentes*, Consuanetes, Rucinates, Licates, Catenates, als rätisch ansprechen 1. Trumpilini oder Trumplini im Val Trompia, nördlich von Brixia (CIL V p. 515ff.); 2. Camunni im Val Camonica, am Oberlauf des Oglio (ebd. 519ff.); 3. Venostes im oberen Etschtal, das urkundlich Vallis Venosta hieß, jetzt Vinschgau; 4. Vennonetes, nach Kiepert im Addatal, deren Verhältnis zu den Vennonenses (Plin. n. h. III 135), den Vennones (Strab. IV 204. 206), den Venii (*Οὐένιοι* Cass. Dio a. a. O.) und den Vennontes (Ptolem. II 12, 2) unklar ist (vgl. C. Müller zu Ptolem. a. a. O.); 5. Isarci, wahrscheinlich im Tal des Eisak (Isarcus); 6. Breuni oder Breones am Brenner, noch im 6. Jhdt. n. Chr. genannt; 7. Genauni oder Genaunes (Plin. Caenaunes) im mittleren Inntal, nahe den Breuni; 8. Focunates, sonst nicht genannt, nach Kiepert im unteren Inntal; 9. Ambisontes oder Ambisontii (nach Ptolem. II 13, 2 schon in Noricum); 10. Rugusci oder Riguscae (Ptolem.), nach Kiepert im oberen Inntal (Engadin); 11. Suanetes oder Suanetae (Ptolem.), nach Kiepert im oberen Rheintal; 12. Calucones, nach Kiepert im oberen Lechtal; 13. Brixentes, vielleicht identisch mit den Brigantii am Bodensee, nach andern bei Brixen; 14. Lepontii, im oberen Ticinustal (Val Leventina), vielleicht mehr keltisch. Die weiteren von Plinius nach der Inschrift des Tropaeum Augusti genannten Stämme aus der Vallis Poenina (Kt. Wallis) waren jedenfalls nicht mehr rätisch; dagegen sind durch das Edikt des Claudius auf der Bronzetafel von Cles (CIL V 5050) als rätisch bekannt 15. Bergalei, im Bergell (an der oberen Maira); 16. Anauni im Val di Non (am Nonsberg); 17. Tulliasses und 18. Sinduni, in der Gegend von Trient; ferner aus andern Inschriften 19. Sabini im Val Sabbia (CIL V p. 512ff.). Als die kühnsten der rätischen Stämme bezeichnet Strabon *Τουρκάντιοι* und *Κωτουάντιοι*, deren Namen wohl entstellt sind.

So waren die R. nach Plin. n. h. III 133 schon durch die Natur ihres Landes in viele *civitates* geteilt, die sich nur gelegentlich zu besonderen Zwecken, namentlich zu kriegerischen Unternehmungen verbanden (*συνηθροίζοντο* Polyb. II 18, vgl. Planta a. a. O. 47f.), so zu räuberischen Angriffen auf Durchreisende und zu Einfällen in die fruchtbare, reiche Ebene des Pogebiets (Strab. IV 203. V 213. Cass. Dio a. a. O.). Das kam nach Polybios schon im 4. Jhdt. v. Chr. vor und gab schließlich unter Augustus den nächsten Anlaß zu ihrer Bekriegung und Bezwingung (Planta 40ff.). Die R. galten, wie überhaupt die Alpenbewohner, als eine verwilderte, räuberische, grausame Menschenart (*immanis Raetos* Horat. a. a. O.; *feritate truces* Vell. II 95), entsprechend dem wilden, rauhen Charakter ihres Landes, an welchem den Römern eigentlich nur das Schaurige, Beschwerliche und Gefahrvolle auffiel (Strab. IV 204ff.). Soweit der Boden nicht mit Wald bedeckt war, diente das Land als Weidetrift für die Viehzucht; doch gab es auch ‚gut zu beackerndes Hügelland und wohl angebaute Täler' (ebd. 206), und in den südlichen Talhängen wurde schon zur Zeit des Augustus (Suet. Aug. 77) ein edler, hochgeschätzter Wein erzeugt (Verg. Georg. II 95. Strab. a. a. O. Plin. n. h. XIV 67 *Raetica [vina] Falernis tantum postlata a Vergilio*). Außer Wein waren Honig, Wachs und Käse, sowie als Produkte der Wälder Harz, Pech, Kienholz, auch wohl Bauholz (Lärchen, Plin. n. h. XVI 39), Gegenstände der Ausfuhr (Planta 15ff. 31f.). Die Wohnplätze hatten ohne Zweifel meistens die Form zerstreuter Höfe; daß aber auch befestigte Ortschaften (*oppida, urbes*) vorhanden waren, wie nach Caesar bei den Helvetiern, ist an sich wahrscheinlich und wird von Vell. II 95 bezeugt. Auch nennt dieser *castella* (vgl. Horat. carm. IV 14, 11f. *arces Alpibus impositas*); das sind wohl die als Refugien bekannten Ringwälle oder Wallburgen, welche meist auf Höhen angelegt waren. Was Planta sonst noch über die Kulturverhältnisse der alten R. ausführt, sind nur Vermutungen auf Grund der über andere Völker, namentlich die Kelten, überlieferten Nachrichten. In der Geschichte tritt das Land vor der römischen Eroberung nur einmal sicher und greifbar hervor, nämlich bei dem Zug der Kimbern und Tiguriner über den Brenner und das Etschtal nach Oberitalien, bei dem im J. 102 das Heer des Catulus an der Etsch unterhalb Trient zuerst in panischem Schrecken davonlief, im nächsten Jahr aber auf den raudischen Feldern die Eindringlinge durch die römische Kriegskunst und das Genie des Marius eine vernichtende Niederlage erlitten. Als Nachkommen von versprengten Resten der Kimbern wurden, wenn auch ohne sichere Beweise, die früher deutsch redenden Bewohner der Sette Communi in Südtirol betrachtet.

[Haug.]

Raetia als Landesname kommt erst nach der römischen Eroberung vor, noch nicht einmal bei Strabon (hier nur *Ῥαιτική* VII p. 314), zum erstenmal wohl bei Velleius (II 39. 104) unter Tiberius im J. 30; vorher wird nur das Volk genannt (s. Raeti). Die Eroberung des Landes und überhaupt die Bezwingung der Alpenvölker war zunächst veranlaßt durch deren räuberische Einfälle in Gallien und Oberitalien, weshalb auch

Augustus in der Darstellung seiner Res gestae (V 26) sagen kann, dieselben seien besiegt worden *nulli genti bello per iniuriam inlato*. Mommsen hat aber (R. Gesch. V 14ff.) mit Recht den allgemeineren Gesichtspunkt betont, daß Italien nicht ‚Herr im eigenen Hause war', solange seine Nordgrenze noch nicht definitiv reguliert und gesichert war. Das war auch nicht durch den Sieg und Triumph des Munatius Plancus i. J. 44/3 v. Chr. bewirkt worden. Um es zu erreichen, wurden 16 v. Chr. die Camunner und Vennonen (s. Raeti) von P. Silius, dem Statthalter von Illyricum, bekriegt (Cass. Dio LIV 20). Hierauf schickte der Kaiser zuerst seinen Stiefsohn Drusus gegen die Raeter, und dieser schlug die ihm in den Tridentiner Bergen entgegenkommenden schnell in die Flucht. Dann aber sandte Augustus auch den Tiberius von Gallien her in das nördliche Alpenvorland, das die Vindeliker bewohnten. So fielen nun beide zugleich mit ihren Unterfeldherrn von verschiedenen Seiten her in das Land ein (Dio ebd. 22). Von dem weiteren Verlauf dieses kombinierten Angriffs berichtet Strabon (VII 292), was ihm als Geographen am interessantesten war, daß Tiberius auf dem Bodensee den Vindelikern eine Seeschlacht lieferte, wobei er sich einer der Inseln als *ὁρμητήριον* bediente, und daß er von dort aus in einem Tagemarsch an die Quellen der Donau gelangte (wahrscheinlich in der Nähe von Tuttlingen). Von Horaz wird (carm. IV 4, 17f.) zunächst der bevorzugte Liebling des Volkes, Drusus, gefeiert, der auch noch carm. IV 14, 9ff. als Besieger der Genaunen und Breuner (s. o. Raeti) und als Bezwinger der rätischen Burgen voransteht; dann aber wird neben ihm Tiberius gepriesen als Sieger in einem *grave proelium*, das an dem Kaisertag, 1. August 15 v. Chr. geschlagen worden sein soll (carm. IV 14, 14ff. 29ff.). Daß dieser Kampf, welcher auch von Velleius (II 95) als *derecta acies* bezeichnet wird, in der Gegend der Donauquellen stattgefunden habe (Mommsen a. a. O.), ist sehr unwahrscheinlich; eher etwa in der Gegend von Augsburg. Dio berichtet übrigens nur von einzelnen kleineren Kämpfen mit den zerstreuten Streitkräften der Feinde. Nach Strabon IV 206 kam der Krieg in einem Sommerfeldzug (*θερείᾳ μιᾷ*) zu Ende. Die Besiegten waren ohne Zweifel durch die vielen blutigen Kämpfe an Zahl sehr geschwächt; als sie aber rasch wieder zu nahmen und an ‚Neuerungen' zu denken schienen, führten die Römer den größten Teil ihrer jungen Mannschaft (als Sklaven?) fort und ließen nur soviele zurück, als hinreichend waren, um das Land zu bebauen (Cass. Dio a. a. O.). An die Stelle der Weggeführten traten zum Teil Veteranen, die nach und nach im Lande angesiedelt wurden (Tac. ann. I 44f. Planta Das alte Rätien 137f.). Grund und Boden gehörte ja nach Kriegsrecht dem römischen Volke, das darüber frei verfügen konnte. Die Zurückgebliebenen hatten schwere Steuerlasten zu tragen, während friedlich unterworfene Stämme milder behandelt wurden. So waren ja die Bataver von Steuern frei und nur zum Kriegsdienst verpflichtet, und die Ansiedler der *agri decumates* hatten nur den Zehnten zu zahlen (Tac. Germ. 29. 41; hist. V 25; vgl. Haug-Sixt² Die röm. Inschr. und

Bildwerke in Württ. 139f.). Die Aushebung für die römischen Heere war zunächst schwach, wir kennen aus der Zeit der Julier nur eine aus Raetern und Vindolikern gemischte Kohorte (CIL XIII 6242. 7048; vgl. Tac. ann. II 17) und eine Kohorte von Raetern (ebd. 6240. 7047), welche beide am Mittelrhein standen, ferner *gesati Raeti castello Ircavio* (ebd. 1041). Später aber gehörten die zwei kriegstüchtigen Stämme zu den im römischen Heer am stärksten vertretenen, da wir von 5 rätischen Alae (Not. dign. or. 25) und von 8 rätischen und 4 vindelikischen Kohorten wissen (Mommsen Ephem. epigr. V 179f. Ritterling Bonn. Jahrb. 114/5, 183f.), die weit im Reiche umher verwendet waren, von Britannien bis nach Ägypten. Daneben wird schon im J. 69 eine einheimische Miliz genannt (s. u.).

Die beiden eroberten Landschaften wurden anscheinend nicht sogleich zu einer Provinz Raetia verbunden; darauf deuten die Bezeichnungen *Raeti (et) Vindolici* (CIL IX 3044, vgl. Ritterling Westd. Korr.-Bl. 1903 n. 30) oder *Raetia et Vindelici* (Vell. II 39. Suet. Aug. 21) hin. Doch hörte dieser provisorische Zustand jedenfalls unter Claudius auf (s. u.), indem mit Einschluß der Vindeliker eine Provinz Raetien gebildet wurde. Im Vergleich mit dem Gebiet der Raeter ist diese im Norden erweitert durch das Gebiet der Vindeliker zwischen dem Bodensee und den Alpen einerseits und der Donau andererseits. Dagegen wurde der südlich des Hauptkamms der Alpen gelegene Teil des rätischen Landes mit Ausnahme des oberen Etsch- und Eisaktales zu Italien geschlagen und großenteils den römischen Bürgerstädten Tridentum, Brixia und Comum attribuiert (Mommsen CIL V p. 507ff. Kubitschek Imp. Rom. trib discriptum p. 109. 115). Ein starker Fehler ist es bei Ptolemaios, wenn er (II 12, 1) den Lech zur Grenze zwischen Raetien und Vindelicien macht und Vindelicien als östlichen statt als nördlichen Teil der Provinz ansieht.

Näher betrachtet sind die Grenzen der Provinz folgende: Im Westen ist es nach Ptolem. a. a. O. gegen das Land der Helvetier hin eine Linie vom Gebirgsstock des Adulas (von dessen Lage und Ausdehnung er aber offenbar keine bestimmte Vorstellung hat) bis zu den Quellen des Rheins (d. h. nach seiner Anschauung dem Ausfluß des Rheins aus dem Bodensee) und zu den Quellen der Donau. Nach Ferd. Keller (Röm. Ansiedl. d. Ostschw. 1860, 261f. 1864, 74), Planta (a. a. O. 55ff.) und Mommsen (CIL III p. 707) lief die Grenze genauer von der Furka über den Glärnisch und Speer zwischen Walen- und Züricher-see nach Pfin (*ad Fines*) an die Spitze des Untersees (*Tasgetium*), so daß außer Graubünden auch das Urserental, der Kt. Glarus, die Landschaft Toggenburg und der Thurgau noch zu Raetien gehörten. Auffallend ist, daß auf den Kiepert'schen Karten, auch auf der neuesten (FOA Tab. XXIII) noch der Oberlauf der Aare mit den Seen von Brienz und Thun zu R. gerechnet ist. Die weitere Westgrenze folgte wohl zunächst der Donau, nachher aber lief sie gegen die vor dem J. 90 gebildete Provinz Obergermanien etwa von Sigmaringen nach Lorch, wo später die rätische Limesmauer aufhörte und der obergermanische Limeswall begann. Die Grenze im Norden gegen das freie Germanien, speziell das Gebiet der Hermunduren, war anfangs noch die Donau; seit Vespasian aber begann ein allmähliches Vorrücken der Nordgrenze in mehreren Etappen bis zur Anlegung des eigentlichen Limes Raeticus unter Hadrian (s. diesen Art.). Die Ostgrenze gegen die Provinz Noricum hin folgte dem Inn von seiner Mündung bei Passau jedenfalls bis Kufstein oder Wörgl. Von da an ist sie nicht sicher zu bestimmen (Sieglin CIL III Suppl. p. 2328 [50]); sie lief wohl auf der Wasserscheide zwischen Zillertal und Pinzgau und von da gegen Südwesten mit Ausschluß des Pustertals bis zur Mündung der Rienz in den Eisak (Patsch Unters. z. Gesch. d. röm. Prov. Dalm. III 117ff.). Im Süden ging die Grenze oberhalb Klausen über den Eisak, bei Meran über die Etsch, dann über die Gebirgskämme zwischen Adda und Tessin einerseits, Inn und Rhein anderseits zum Wormser Joch, Malojapaß, Splügen, Lukmanier, St. Gotthard und zur Furka (Planta a. a. O. 58ff.).

Weit auseinander gehen die Ansichten über die Zugehörigkeit der Vallis Poenina (Kt. Wallis) zu R. Auf Grund der beiden Inschriften CIL IX 3044, wo unter dem Oberbefehl des Germanicus ein *pra[ef(ectus)] Raetis, Vindolicis, valli[s P]oeninae et levis armatur(ae)* vorkommt, und CIL V 3936 mit einem *procur(ator) Augustor(um) et pro leg(ato) provinciai Raitiai et Vindelic. et vallis Poenin(ae)*, sowie aus Ptolem. II 12, 1, wo die vier Städte von Wallis zu R. gerechnet werden, hat Mommsen geschlossen, daß die Vallis Poenina dauernd mit R. verbunden gewesen sei, und hat dann die Einwendungen von Zippel, der Wallis zur Provinz Obergermanien ziehen wollte (D. röm. Herrsch. in Ill. 286f.), scharf zurückgewiesen (Ephem. IV 516ff.). Allein die politische Verbindung der Landschaften Wallis und R., welche zwei ganz divergierenden Stromgebieten angehören und nur durch die Furkastraße verknüpft sind, scheint doch so unnatürlich (Mommsen selbst nennt es *rem per se parum probabilem*), daß wir mit Marquardt (R. Staatsverw. I² 281f.) u. a. annehmen, diese Kombination sei nur vorübergehend gewesen, wahrscheinlich bis Claudius, in dessen Zeit wohl CIL V 3936 gehört (Hirschfeld D. kaiserl. Verwaltungsbeamten² 390). Natürlicher und jedenfalls für die spätere Zeit sicher ist die Verbindung der Alpes Poeninae mit den Alpes Graiae, welche ebenfalls dem Rhonegebiet angehören.

Die Verwaltung von R. und Vindelicien war zunächst dem Oberkommandanten der gallischen Provinzen und Legionen unterstellt, der einen Praefectus darüber setzte (s. o. CIL IX 3044); bald aber, wahrscheinlich nach der Abberufung des Germanicus (im J. 16/17 n. Chr.), wurde die Provinz einem unmittelbar unter dem Kaiser stehenden Procurator ritterlichen Standes übergeben (Tac. hist I 11), dem auch das militärische Kommando und hie und da der Titel *pro legato* (Hirschfeld a. a. O.) und das *ius gladii* zukam (über die Motive vgl. Mommsen R. G. V 16). Der Procurator von R. hatte einen höheren Rang als die meisten andern Procuratoren; er war *ducenarius* und stand, so viel wir wissen, nur dem Finanzprocurator von Belgica und beiden

Germanien nach (v. Domaszewski Bonn. Jahrb. 117, 141ff.). Sein Amtssitz und damit auch die Hauptstadt der Provinz war wohl schon von Anfang an Augusta Vindelicorum oder Vindelicum, dem Namen nach eine Gründung aus augusteischer Zeit, wie Augusta Rauricorum, Treverorum u. a., vielleicht auf dem Platze der Burg Damasia erbaut, welche von Strabon IV p. 206 als *ἡ τῶν Λικατίων ὥσπερ ἀκρόπολις* bezeichnet, später aber gar nicht mehr genannt wird (Planta a. a. O. 68. Ohlenschlager Röm. Überreste in Bayern 198ff.). Die Bezeichnung *colonia* (Tac. Germ. 41) ist zwar nicht mit Zumpt (Comm. epigr. I 403) auf Trient zu beziehen, sondern auf Augsburg, aber nur als einer der ungenauen Ausdrücke zu fassen, deren sich Tacitus gern bedient (Mommsen CIL III p. 711). Gegen die von Mommsen vorgeschlagene Bezeichnung als *forum* wendet Kubitschek ein (a. a. O. 223), daß es dann *Augustum* oder *Augusti*, nicht *Augusta* heißen müßte. Dieses Bedenken würde wohl wegfallen, wenn man *oppidum* als Bezeichnung wählte (vgl. Plin. n. h. III 140, wo die norischen Städte so benannt sind). Von der militärischen Organisation in der Zeit des Augustus und Tiberius wissen wir fast nichts. Die Legionen, mit denen das Land erobert war, wurden wohl bald zurückgezogen und der Schutz der Provinz teils fremden Auxiliartruppen anvertraut, teils bald auch einer einheimischen Miliz (*ipsorum Raetorum iuventus* Tac. hist. I 68; vgl. Planta 136). Während die Rheingrenze schon von Drusus mit 50 Kastellen geschützt wurde (Flor. II 26), wissen wir von keinen Kastellen an der Donau aus jener Zeit; die Truppen standen wohl mehr im Innern der Provinz, wie in Gallien bis 16 v. Chr. (Ritterling a. a. O. 161ff.), so besonders (nach Barthel Bericht d. röm.-germ. Komm. 1906/7, 165 und Frank Deutsche Gaue XII 144) auf dem Auerberg bei Schongau, auf dem schon eine vorrömische Wallburg lag (nach Arnold war dies Damasia).

Erst unter Claudius tritt das Streben, die Provinz durch Straßen und Befestigungen zu sichern, deutlicher hervor. Besonders hat er, den Spuren seines Vaters Drusus folgend, die Hauptstraße vom Etschtal ins Inntal und von da zur Donau, welche bis dahin zum Teil wohl nur ein Saumpfad gewesen war (vgl. nach Strab. IV 204 Planta 74), als eigentliche Fahrstraße ausgebaut (im J. 46f.) und Via Claudia Augusta benannt. Der Endpunkt dieser lag wohl bei Druisheim (südlich von Donauwörth); hier und bei Aislingen (unweit Dillingen) sind frühe Kastelle sicher. Ferner haben sich jetzt aus dieser Zeit die ersten Spuren eines Kastells bei Rißtissen, südlich von der Donau, gefunden (nachgewiesen von Gößler). Hieraus folgt, daß die Süddonaustraße von Tuttlingen bis Günzburg spätestens aus dieser Zeit stammt, während ein Hinausgreifen über die Donau, wie es Nägele (Der Alblimes 1909) annahm, unbewiesen und unwahrscheinlich ist (vgl. Haug-Sixt² 63f.).

In den Kriegen der J. 69f. schloßen sich die rätischen Truppen an Vitellius an und kämpften siegreich gegen die an Galba festhaltenden Helvetier (Tac. hist. I 59. 67f. III 5). Der schließliche Sieger aber, Vespasian, wurde wohl ge-

rade durch die Erfahrungen in diesen Kämpfen veranlaßt, auf eine nähere Verbindung zwischen den Truppen am Rhein und denen an der Donau, als der Umweg über Basel sie bot, Bedacht zu nehmen (Fabricius Die Besitznahme Badens durch die Römer 40f.). So ließ er im J. 73/4 durch den Legaten des oberrheinischen Heeres, Cn. Pinarius Clemens, eine direkte Straße von Straßburg über den Schwarzwald nach Rottweil und Tuttlingen bauen (CIL III 9082), welche sich hier an die schon bestehende Straße längs des südlichen Donauufers anschloß. Hier wurde Günzburg mit einer Ala besetzt im J. 77/8; aber auch weiter abwärts in Oberstimm bei Ingolstadt, Eining, Kumpfmühl bei Regensburg und in Straubing hat sich Vespasianische Sigillata gefunden (Jacobs R.-germ. Korr.-Bl. IV 25f.). Auf der Strecke von Faimingen bis Eining aber rückte Vespasian die Grenzkastelle vom südlichen Ufer auf den Nordrand des breiten, sumpfigen Donautales hinaus nach Nassenfels, Kösching, Pföring (Drexel K. Faimingen 27 nach Winkelmann Deutsche Gaue IX 241ff.). Wenn jedoch Winkelmann diese letztere Tätigkeit unrichtig dem Domitian zuschreibt (die Bauinschrift von Kösching fällt ins J. 80; vgl. Fink Westd. Korr.-Bl. 1907 nr. 31), so will Drexel die Wirksamkeit dieses Kaisers ganz auf den Mittelrhein beschränken. Domitian war es allerdings, der nach glücklicher Beendigung des Chattenkriegs den Taunus, die Wetterau, das Main- und Neckarland besetzte und den ersten eigentlichen Limes anlegte, welchen Tacitus (Germ. 29 *limite acto*) erwähnt. Da aber dieser *limes* in seiner Verlängerung von Köngen am Neckar wahrscheinlich über Urspring im Albgebiet nach Faimingen lief, so griff Domitians Tätigkeit auch in die Provinz R. hinüber. Er ließ Landschaften besetzen, die zwar von oberrheinischen Truppen, wie der *Ala II Flavia* und wohl auch *legio VIII Augusta* okkupiert wurden, aber später bei der Regulierung der Grenze zwischen R. und der (kurz vor dem J. 90 gebildeten) Provinz Obergermanien an R. fielen, wie der nordöstliche Teil der Schwäbischen Alb mit den Tälern der Brenz, Fils und Rems (Haug a. a. O.). Dagegen fragt es sich allerdings, ob die Tätigkeit Domitians sich, wie von manchen angenommen wird (Barthel a. a. O. 168), auch auf den mittleren Teil des rätischen Limes (bis Weißenburg) erstreckte. Das weite Ausgreifen über die Donau hinaus entspricht mehr der kühnen Eroberungspolitik Traians an der unteren Donau, und in der Bemerkung des Tacitus (Germ. 41) ist offenbar noch die Donau als Grenze vorausgesetzt.

An dieses Vorgehen Domitians schloß sich unmittelbar die bedeutende Tätigkeit Traians an, der zuerst als Statthalter am Rhein, dann als Kaiser an der Donau die Nordgrenzen des Reiches teils sicherte teils erweiterte. Den Weg vom Mittelrhein bis zur Donau kürzte er noch mehr ab, indem er die Straßenverbindung vom mittleren Neckar durchs Remstal nach R. und weiter an der Donau hinab anlegte (*iter, quo facile alusque Pontico mari in Galliam permeatur* Aur. Vict. Caes. 13). Durch eine neue Reihe von Kastellen von Lorch bis Bopfingen (dieses kürzlich entdeckt von Hertlein) und weiterhin über Munningen, Gnotzheim, Weißenburg und Pfünz, rückte er die nördliche Grenze ziemlich weiter hinaus, aber mit Beibehaltung von Kösching, Pföring und Eining (vgl. OGRL, Winkelmann Kastell Pfünz und Eidam Kastell Theilenhofen, dazu Winkelmann Deutsche Gaue IX 247). Den damaligen Truppenbestand R.s zeigt uns das Weißenburger Militärdiplom vom J. 107 (Mommsen CIL III Dipl. XXIV. W. Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1868 II 409ff. Ohlenschlager Die röm. Truppen im rechtsrh. Bayern 1884, 8ff. Urban Das alte Rätien und die röm. Inschr. Gymn.-Progr. von Magdeburg 1889, 18). Hier sind zunächst genannt vier Alen, von welchen eine, *ala II Flavia p(ia) f(idelis)*, als *m(iliaria)* bezeichnet ist, ohne Zweifel dieselbe, welche in den Diplomen der J. 74 und 82 als *ala II Flavia gem(ina)* bei den oberrheinischen Truppen genannt ist und zuerst in Heidenheim, dann in Aalen stand (Haug a. a. O. 119f.), ferner eine *ala I singularium c(ivium) R(omanorum)*, welche nach einem Diplom vom J. 90 ebenfalls vorher dem oberrheinischen Heer angehörte. Es folgen elf Kohorten, worunter wir *cohortes I et II Raetorum* und *cohors III Batavorum m(iliaria)* hervorheben. Der ganze Truppenbestand beschränkte sich auf 8– 9000 Mann, oder, wenn man annimmt, daß aus einzelnen Abteilungen im J. 107 keine Entlassungen erfolgten, auf höchstens 10—11000 Mann. Dieselben lagen größtenteils an der nördlichen Grenze von Lorch bis Passau.

Unter den Kaisern Hadrian und Antoninus Pius hatte die Provinz R. wohl ihre eigentliche Blütezeit. Hadrians Aufenthalt in R. im J. 121 und seine bekannte Fürsorge für das Heerwesen ist durch Münzen mit der Umschrift *exercitus Raeticus* bezeugt (Cohen² n. 800ff.). Die Hauptstadt Augusta wurde zum *municipium* erhoben, erhielt also einen Rang, den in ganz R. und Obergermanien sonst keine Stadt erlangte, mit dem Beinamen *Aelium* nach dem Gentile des Kaisers. Von ihrer Blüte zeugen die Inschriften und anderen Denkmäler (Mezger Die röm. Steindenkmäler im Max.-Museum 1862. Ohlenschlager Röm. Überreste in Bayern 229ff.). Neben ihr treten noch zwei Vici als Vororte von Civitates (Gaugemeinden) hervor, Cambodunum und Brigantium, die ihren keltischen Namen nach bereits vorrömische, vindelikische Wohnplätze waren. Ihre Blüte fällt schon in die frühere Kaiserzeit; das haben die in Bregenz namentlich von S. Jenny geleiteten Ausgrabungen (Mitt. d. k. k. Centralkommission 1875ff.) und die in Kempten besonders durch A. Ullrich gemachten bedeutenden Entdeckungen bewiesen (Allgäuer Geschichtsfreund 1888, 1891, 1910; vgl. Reinecke R.-germ. Korr.-Bl. 1912, n. 2); auch wurden von beiden Städten aus die Entfernungen auf den Meilensäulen berechnet, von Augsburg nach allen Seiten hin, südlich bis an den Brenner (CIL III 5981ff.), von Bregenz bis ins Inntal bei Innsbruck (5988f.). Dagegen hat Abodiacum (Epfach), seinem Namen nach ebenfalls eine keltische Ortschaft, wahrscheinlich zum Bezirk von Augusta gehört. Im eigentlichen R., im Alpenland, fehlen die Spuren römischer Zivilisation und städtischer Entwicklung auch in dieser Zeit fast noch ganz; jedoch sind in Chur

(*Curia*), der Hauptstation zwischen Como und Bregenz, Spuren einer römischen Niederlassung schon aus claudischer Zeit gefunden worden (vgl. auch Planta 211f.). Das rätische Gebirgsland ist in seiner Kulturentwicklung hinter dem um ein Jahrhundert später besetzten Neckarland weit zurückgeblieben, dagegen die vindelikische Hochebene hat sich früher und reicher entwickelt, wenn auch nicht in dem Maße wie die östliche Nachbarprovinz Noricum. Am römischen Limes knüpft sich an den Namen Hadrians eine Änderung des Systems der Grenzverteidigung. An die Stelle der offenen, nur markierten Grenzlinie tritt nun der förmliche Abschluß durch mauerartige, tief im Boden steckende und fest verbundene Palissaden (Hist. aug. Hadr. 12). Die hölzernen Wachtürme und die Erdwälle der Kastelle werden vollends durch Steinbauten ersetzt (so z. B. in Pfünz und Pföring Deutsche Gaue IX 267). Es tritt also ein ängstliches Überwachungs- und Sicherungssystem an die Stelle des kühnen Vertrauens auf die Tapferkeit und Gewandtheit der Krieger und auf die Furcht vor dem Namen und der Macht des römischen Reiches. Die Grenzlinie wird übrigens in der Mitte des rätischen Limes nochmals hinausgerückt und einige neue Kastelle, wie Dambach, Gunzenhausen, Teilenhofen, Böhming, ganz nahe an die Palissadenreihe gestellt.

Auf diese lange Friedenszeit folgte nun aber unter Marc Aurel eine Zeit langwieriger und furchtbarer Kämpfe. Das Vorspiel war im J. 162 ein Einfall der Chatten in Germanien und R., die von dem obergermanischen Legaten Aufidius Victorinus zurückgetrieben wurden. Bald bildete sich aber unter Führung der Markomannen ein mächtiger Bund aller Donauvölker, die im J. 166 die illyrischen Provinzen verwüsteten, unzählige Gefangene wegschleppten und bis nach Italien vordrangen. Gerade aus diesem Jahr haben wir das wichtige Militärdiplom von Regensburg, nr. LXI, jetzt LXXIII (Ohlenschlager S.-Ber. Akad. München 1874, 193ff.; Die röm. Truppen 12. Mommsen Ephem. epigr. II 460ff. Urban a. a. O. 19). In demselben sind drei Alen aufgezählt, worunter wieder die *ala I singularium*, hier mit dem Beinamen *Flavia*, aber ohne den Beisatz *c(ivium) R(omanorum)*. Wenn die *ala II Flavia miliaria p(ia) f(idelis)* hier fehlt, so erscheint sie dagegen auf einem andern Regensburger Diplom vom J. 153, welches Mommsen (Ephem. epigr. IV 502ff.) wohl mit Unrecht auf Noricum bezogen hat (vgl. Urban 19 und OGRL Kastell Aalen 25). Statt elf Kohorten im J. 107 finden wir aber im J. 166 13 (im J. 153 14) Kohorten. Darunter sind zehn Kohorten den beiden Listen von 107 und 166 gemeinsam; von den Kohorten des J. 107 fehlt im J. 166 die *coh. III Batavorum m(iliaria)*, während in der Liste von 166 neu sich finden *coh. I Fl(avia) Canath(enorum m.)*, *coh. II Aquitan(orum)*, welche im J. 82, im J. 90 und wohl auch noch im J. 116 in Obergermanien stand (Zangemeister Limesblatt 73f.), und *coh. IX Batav(orum m.)*, vgl. Ohlenschlager a. a. O. Das Ergebnis der Vergleichung ist also eine ziemlich gleichmäßige Besetzung der Provinz von 107—166, namentlich wenn wir wiederum die Unvollständigkeit der Diplome in Betracht ziehen. Der große Markomannenkrieg war aber nun der Anlaß zu einer Verstärkung der rätischen Besatzung. Wie für Noricum die *legio II Pia*, so wurde für R. die *legio III Concordia* neugebildet; beide führten auch den Beinamen *Italica*. Die rätische Legion erhielt ihren Standort gegenüber der Mündung des Regen und erbaute sich dort ein Lager (im J. 179 CIL III 1980), das später zu einer starken Festung mit gewaltigen Mauern umgebaut wurde, von welcher noch bedeutende Reste vorhanden sind, *castra Regina*, später Regensburg genannt oder mit einem offenbar altkeltischen, aber erst in der karolingischen Zeit nachweisbaren Namen Ratispona oder Ratisbona. Vgl. Graf Walderdorff Regensburg⁴ 1896. Ortner Das röm. Regensburg 1909. Neben die bisher durch Handel und Industrie blühende Hauptstadt Augusta tritt nun als militärisch bedeutendster Platz das Hauptquartier der Legion, und die Entfernungen an den Limesstraßen nach Westen werden gerechnet *ALG*, d. h. *a legione* (CIL III 5996f.).

Mit dieser militärischen Neuerung war aber auch die Veränderung in der Verwaltung der Provinz von selbst gegeben. An deren Spitze trat nun der Kommandant der Legion, ein Legat von senatorischem, genauer prätorischem Rang, während der frühere Procurator nur hie und da *pro legato* gewesen war (s. o.). Das Oberkommando in dem langen und schweren Krieg, der nur durch einen Feldzug nach Syrien auf kurze Zeit unterbrochen wurde, leitete der Kaiser persönlich mit seinem Bruder L. Verus und seinem Sohn, bis er im J. 180 in Vindobona oder Sirmium starb. Sein Sohn und Nachfolger Commodus schloß Frieden, indem er die Besatzungen aus dem Lande der Feinde zurückzog, aber an dem Gebot festhielt, einen Grenzstreifen in der Breite einer deutschen Meile am linken Donauufer unbesiedelt zu lassen. Eine bedeutungsvolle Maßregel war aber andererseits die Verpflanzung germanischer Scharen als Ansiedler, *coloni*, in das römische Reich, namentlich in die Donauprovinzen; sie sollten das Land bebauen und beschützen, aber sie trugen dazu bei, es zu germanisieren (Mommsen R. G. V 215f.). Was die weitere Tätigkeit des Commodus betrifft, so wissen wir nicht, ob er es war, der in R. den Limes zur Mauer umgestaltete, oder ob dies erst später, etwa durch Caracalla geschehen ist. Jedenfalls aber ist unter der Regierung des Commodus, wie am obergermanischen, so auch am rätischen Limes eine vielseitige Tätigkeit zu erkennen, so in den Kastellen Böhming (Limes-Bl. 883ff. CIL III 14370³) und Pfünz (Limes-Bl. 887. CIL III 11933).

Die Regierung des Septimius Severus zeichnete sich aus durch eifrige Fürsorge für den Straßenbau, wie aus den vielen von ihm errichteten Meilensäulen hervorgeht (CIL III 5978ff.). Die oben erwähnte Via Claudia Augusta war einerseits von Altinum am Adriatischen Meer über Feltria, anderseits von Hostilia am Po über Verona nach Tridentum, von dort aber nach dem Zeugnis zweier Meilensteine aus dem Vintschgau (CIL V 8003f.) das ganze Etschtal hinauf über Reschenscheideck ins Inntal und dann über den